

**Kanzelrede von Oberbürgermeister Kurt Machens in der St. Andreas-Kirche,
Hildesheim, am Samstag, 9. Dezember 2006**

Liebe Mitglieder der St. Andreas-Gemeinde,
sehr geehrte Pastorin Gärtner,
liebe Besucher des heutigen Abendgottesdienstes,

ich habe mich sehr gefreut, als Sie vor einiger Zeit mit der Bitte zu mir gekommen sind, gemeinsam mit Ihnen einen Gottesdienst zu gestalten, im Rahmen des Projektes „Andreas um 6“ hier eine Kanzelrede zu halten.

Es ist für mich ja nicht selten, zu verschiedenen Anlässen eine Rede oder ein Grußwort zu sprechen. Warum also, habe ich mir gesagt, nicht auch einmal eine Kanzelrede? Außerdem predige ich so häufig taube Ohren, warum soll ich nicht mal einmal vor Leuten predigen, die für mich ein offenes Ohr haben???

Die "Kanzelrede", sagt die Definition, ist eine Sprachform, die zwischen der Predigt und dem Vortrag anzusiedeln ist. Sie legt einen biblischen Text aus und wird hier von der Kanzel aus gehalten.

Wir haben gerade die Worte aus dem Buch des Propheten Jeremia, Vers 7 im 29. Kapitel gehört:

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn´s ihr wohlgeht, so geht´s auch euch wohl.“

Dieses Zitat aus der hebräischen Bibel ist 2600 Jahre alt. Jeremia schreibt den Brief mit diesen Worten in einer ziemlich aussichtslosen Lage für die Juden: Die Stadt ist erobert. Jerusalem ist am Ende. Die Häuser zerstört. Die Tempel geschleift. In dieser Situation allerdings an die Weggeführten in Babel gerichtet, gibt Jeremia den Ratschlag: **„Suchet der Stadt Bestes.“**

So lautet auch die Inschrift auf einer der neuen Glocken der wieder errichteten Frauenkirche in Dresden. Ein über 2600 Jahre altes Zitat aus einem Brief eines Jerusalemer Propheten mit Namen Jeremia. Warum? Weil die Worte so aktuell sind und immer auch ein Programm für die Zukunft bleiben!

Also, machen wir uns auf die Suche. Hier in Hildesheim, heute, im Jahre des Herrn 2006.

Gehen wir von diesem Ort aus, von dieser wunderschönen gotischen Andreas - Kirche, in der ich heute zu Ihnen sprechen darf. Viele von Ihnen werden sich noch daran erinnern, und das Gerippe dieser Kirche vor Augen haben, wie es lange Jahre als ein Mahnmal des furchtbaren Weltkrieges diese Stadt überragte? War nicht die Situation eine ähnliche wie damals, vor 2600 Jahren in Jerusalem? Hildesheim am Ende. Die Stadt zerstört. Die Kirchen verbrannt.

Da hieß es auch: **„Suchet der Stadt Bestes.“** Tut etwas. Packt an. Übernimmt Verantwortung. Dort wo man mit anderen lebt, dort ist auch Gott. Verantwortung übernehmen hat immer etwas mit der Gemeinschaft zu tun. Nicht nur als einer, der

durch seinen Pass Bürger dieser Stadt ist. Sondern ein Bürger dieser Stadt zu sein , auch als ein „citoyen“, so hat das Bassam Tibi heute morgen in einer Sonntagszeitung in einem Artikel ausgedrückt: „Ein Citoyen ist Mitglied eines“ - so nennt er das - „wertebezogenen Gemeinwesens, und zwar unabhängig von Religion und Volkszugehörigkeit.“

Gemeinsam anpacken, das haben die Bürger dieser Stadt nach dem Krieg getan. Sie räumten den Schutt beiseite, schufen neue Häuser – und bauten als eine der ersten Maßnahmen die Kirche wieder auf.

Sehen wir uns heute in dieser Kirche um, so ist ihr alter Glanz wieder erstrahlt und sie zeugt von der Vergangenheit auch unserer Stadt. Und wir haben es hier gefunden: der Stadt Bestes! Denn eines hatte der Krieg nicht besiegen können: den Lebenswillen der Bürger dieser Stadt und ihre Schaffenskraft.

Welche Opfer waren notwendig, wie viele Spenden sind geflossen und wie viele freiwillig helfende Hände regten sich, um die alte Bischofsstadt aus den Ruinen wieder auferstehen zu lassen. Sie ließen sogar die Fachwerkhäuser, wenn auch leicht verspätet, am Marktplatz wieder erstehen. Das Knochenhauer Amtshaus und das Wedekind-Haus.

Suchet der Stadt Bestes: Es sind nicht nur die Bernwards-Türen oder die Decke der Michaeliskirche, die Weltkulturgüter unserer Heimatstadt. Es sind nicht nur jahrhundertealte Bräuche und Traditionen es ist vor allem die Schaffenskraft und der Zukunftswille, die Zeugnis ablegen von der Lebensfreude der Bürger auch dieser und unserer Stadt und ihr Gemeinschaftsgefühl. Dieses alles zusammen: Das ist das Beste!

„**Suchet der Stadt Bestes**“ fordert Jeremia und fährt dann fort: „**und betet für sie zum Herrn**“.

Das Beten und auch die Fähigkeit zum Gebet ist vielen Menschen leider in der heutigen Zeit abhanden gekommen, hat einen anderen Stellenwert eingenommen. War früher ein Tischgebet vor dem Essen oder ein Nachtgebet vor dem Zubettgehen nicht wegzudenken, halten heute vor allem Jugendliche beten häufig für „uncool“. Und doch: Wer kann leugnen nicht auch schon des Öfteren ein Stoßgebet zum Himmel geschickt zu haben, um bestimmte Geschehnisse in die richtigen Bahnen zu lenken? Die Fähigkeit zum Gebet ist noch immer präsent und das ist auch gut so! Ein Gebet ist nichts anderes als der sehnliche Wunsch, dass etwas Bestimmtes in Erfüllung geht. Und das Gebet, der Wunsch, dass etwas in Erfüllung geht, zeigt uns, dass wir Verantwortung für das „Ausgesuchte“ übernommen haben **und betet für sie zum Herrn.**

Nun könnte man, wenn man sich den Haushalt dieser Stadt ansieht, zu der Meinung gelangen: Da hilft wirklich nur noch Beten....“

Aber ich mag mich nicht in solchen Pessimismus begeben. Ich habe, und das bewusst, die Verantwortung für diese Stadt mit übernommen, in der ich geboren bin und in der ich lebe. Und ich habe die Verantwortung übernommen für das Wohlergehen der Menschen in dieser Stadt. Und das heißt für mich auch : Tu etwas! Pack es an !

Wie eng der ursprüngliche Satz des Propheten mit der täglichen Arbeit in einer Stadt zu tun hat, habe ich im Grunde erst auf den zweiten Blick so richtig wahrgenommen. Auch wir in der Stadtverwaltung, ihre Organe und alle Mitarbeiter und der Rat arbeiten im wahrsten Sinne des Wortes „für die Stadt“. Der eine Bereich kümmert sich um die Grünflächen, ein anderer sorgt dafür, dass die Stadt „sauber“ sein soll, die anderen kümmern sich um Schulen und Kindergärten, damit es für Familien und Kinder eine gute Situation und viele sportliche und kulturelle Angebote und ein erlebnisreiches Freizeitleben in unserer Stadt gibt. Daneben versorgen Stellen wie der Sozialbereich, die Ausländerstelle oder die Agentur für Arbeit die Menschen mit den Hilfestellungen, die sie in ihrer momentanen Situation dringend benötigen.

Kurzum : Wir von der Stadtverwaltung organisieren ein wenig das Leben in unserer Stadt. Und manchmal müssen wir es auch neu organisieren. Zum Wohle des Bürgers, und das ist unser Bemühen.

Natürlich klappt das nicht immer.

Hier und da erfahre ich auch, dass es in unseren Institutionen schief läuft. Aber, meine Damen und Herren, ich werde jetzt doch ein wenig zum Prediger: Blicken Sie auch mal hinter die Kulissen und fragen Sie sich, ob in einem solchen Fall die Verantwortlichkeit bei demjenigen liegt, über den man sich gerade geärgert hat ob er ggf. nur die Vorgaben erfüllen muss, die von anderen Stellen hier von Landes- und Bundesbehörden uns vorgegeben sind!

Und wie banal sind doch manchmal die kleinen täglichen Ärgernisse: der fehlende Parkplatz in der Nähe des Hauses, auch in der Zierenbergstraße, die Verschönerung des Bahnhofes oder die Streitereien über die Machtverhältnisse im Rat. Aber jetzt muss ich ein wenig aufpassen: Wer von der Kanzel redet, steht immer ein wenig in der Gefahr, den Zuhörern nicht nur bildlich „von oben herab“ zu kommen. Der Begriff, jemanden „abzukanzeln“, kommt ja nicht von ungefähr.

Also komme ich lieber zum dritten Teil der Aussage des Propheten Jeremia:

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn´s ihr wohlgeht, dann geht´s auch euch wohl.“

Die Aussage ist sehr schlicht: „Geht es einer Stadt wohl“, also „geht es ihr gut“, geht es auch seinen Bürgern gut.

Doch wann geht es einer Stadt gut? Wann ist das Wohl der Bürger gewahrt?

Die Antworten sind vielfältig: Wenn Ihre Wirtschaft floriert. Wenn die Bürger genügend Arbeit und damit Einkommen zur Verfügung haben und alles „rund“ läuft!

Aber „Wohlergehen“ kann doch nicht alleine eine Frage des Geldes sein. Unsere Museen, unser Theater unsere Sportstätten sorgen dafür, dass sich die Menschen auch in dem Umfeld unserer Stadt wohl fühlen.

Wir versuchen den Schwachen in unserer Stadt zu helfen und den Fremden eine neue Heimat zu geben. Vor allem aber, denke ich, sind es die zwischenmenschlichen Beziehungen, die unser Wohl ausmachen. Das Achten auf den anderen. Das Hinschauen darauf, wie es dem Anderen tatsächlich geht. Die Individualität ist ein hohes Gut. Aber das Gemeinschafts- und das Wir-Gefühl, das Interesse am Wohlergehen des Nachbarn ist wichtiger. Unsere gemeinsamen Veranstaltungen, nicht nur die der Stadt, sondern die der Sozialverbände, der Kirchen, wie auch der

heutige Gottesdienst hier in der Andreaskirche. Die Begegnung mit Ihnen, das ist ein Gefühl der Gemeinsamkeit.

Wichtig ist, und das sei als Letztes dazu gesagt: wichtig ist, dass dieser Prozess, das gemeinsame Bemühen um das Wohlergehen der Stadt, nicht abreißt! Dass wir die Kräfte dieser Stadt erhalten, Ihre Schaffenskraft stärken, und dass wir einen Optimismus für die Zukunft haben, so wie es bei Jeremia steht. Dort wird es einfach beschrieben: Baut Häuser und wohnt drin. Pflanz Gärten und esst ihre Früchte. Das man sich die Frau nehmen soll und für die Töchter Söhne suchen soll, das ist heute technisch anders, das machen die alleine. Aber im Prinzip ist es auch der Hinweis auf die demographische Entwicklung einer Stadt, die notwendig ist. Wir müssen auch an die Zukunft denken, indem wir uns vermehren. Das scheint nicht nur in dieser Stadt sondern in diesem Land ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein.

Und, nicht als Letztes, aber doch zum Schluss dieser kleinen Kanzelrede: Wir müssen auch bereit sein, für die Stadt zu beten und Verantwortung zu übernehmen Und dann, bin ich sicher, wird es uns auch weiterhin wohl gehen.

Amen!